

Amt Herner Tage-Blatt

Das „Amt Herner Tage-Blatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Ankündigtes Emscher Sonntagsblatt“.
 Insertionspreis: Die Zeile oder deren Raum 15 Pf.
 Neulamen 40 Pf.
 Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

verbunden mit der
Emscher Zeitung.
 Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2,50 vierteljährlich im Voraus.
 Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Reichspostanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Rud. Eid, Verne; W. Walbed, Wanne; W. Pötter, Wattencheid.
 Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für den Amtsbezirk Herne, Wanne und Umgegend. — Nationales Organ für Politik, Handel, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr

Das Recht auf Arbeit.

„Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, so lange er gesund ist, sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist“ — in diesen Worten hat Fürst Bismarck in der Sitzung vom 9. Mai bei der zweiten Lesung des Socialistengesetzes das Ziel seiner Socialpolitik zusammengefaßt und die Erreichung desselben als ein Heilmittel gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie bezeichnet.

Mit diesem Programm hat Fürst Bismarck von neuem seine Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen bekundet und zugleich seine Ziele erweitert. Waren seine bisherigen Bestrebungen darauf gerichtet, dem Arbeiter für den Fall der Arbeitsunfähigkeit zu helfen, so hat er jetzt die Notwendigkeit anerkannt, dem noch viel schlimmeren Uebel der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten. Eine sociale Reform, die sich nicht auch hierauf richtet, wäre eine unvollkommene: die Versicherungen gegen Krankheit, Unfälle, Alter haben die fortwährende Beschäftigung des Arbeiters zur Voraussetzung, dem wegen Mangel an Arbeitsgelegenheit unbeschäftigten Arbeiter ist aber mit jenen Versicherungen nicht geholfen. Unter den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen kommt es aber, wie jeder sich überzeugen kann, sehr häufig vor, daß viele gesunde, arbeitslustige Arbeiter keine Beschäftigung finden können. Diesen ist der Staat, wie Fürst Bismarck sagt, verpflichtet Arbeit zu geben, und demgemäß erkennt er ein „Recht auf Arbeit“ unbedingt an.

Hiermit hat der Kanzler bei seinen Gegnern von neuem Anstoß erregt und Widerspruch hervorgerufen. Die Pflicht, den Arbeitslosen zu helfen, wird von dieser Seite nicht mehr so lebhaft bestritten, wie zuerst; um so mehr stimmt man sich jetzt gegen das „Recht auf Arbeit“ und dieses Recht der Arbeiter ebenso wie die dem entsprechenden Pflicht des Staates in Abrede zu stellen und weist auf die schlimmen Folgen hin, die die Anerkennung dieses Rechts und der Versuch, dieser Pflicht nachzukommen, im Jahre 1848 für Frankreich gehabt hat.

Bei diesem Gegensatz der Anschauungen und der scheinbar durch geschichtliche Thatsachen anerkannten Berechtigung des Standpunkts der Gegner wird man sich vor allem darüber klar werden müssen, was unter „Recht auf Arbeit“ zu verstehen ist. Die landläufige Anschauung versteht darunter ein erzwingbares Recht, welches dem Einzelnen die Möglichkeit gewährt, die Zuweisung von Arbeit als die Erfüllung einer ihm gegenüber bestehenden Verpflichtung zu fordern. Ein Forderungsrecht in diesem Sinne gegenüber der Gesamtheit kann dem Einzelnen indessen nicht zugesprochen werden. Dasselbe würde mit dem freien Selbstbestimmungsrecht in Widerspruch stehen, da diesem Selbstbestimmungsrecht die Pflicht gegenübersteht, zunächst für den Unterhalt und für Erlangung

von Arbeit selbst Sorge zu tragen. Diese Pflicht kann auf keinen anderen übertragen werden, auch nicht auf die Gesamtheit, ohne das zwischen den Einzelnen und der Gesamtheit bestehende Verhältnis und somit die Grundlagen der Gesellschaft zu erschüttern.

Das „Recht auf Arbeit“ kann daher nur dahin verstanden werden, daß die Möglichkeit von Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, sofern es an solcher mangelt, und daß diejenigen Hindernisse beseitigt werden, welche dem Einzelnen die Möglichkeit, zu arbeiten und somit seine Pflicht zu erfüllen, beschränken. Der Grad der in dieser Beziehung den Einzelnen gegenüber bestehenden Verpflichtung der Gesamtheit hängt wesentlich von der Auffassung ab, die man von dem Wesen des Staates, dessen Zielen, Zwecken und Aufgaben hat. Dem bekannten „Nachwächterstaat“ der „Freisinnigen“ wird von seinen Anhängern jegliche Verpflichtung abgesprochen, er soll nur dafür sorgen, daß die Ruhe nicht gestört wird, im übrigen soll er gleichgültig gegenüber den Leiden und Zuständen im Innern sein. Der Staat aber, wie wir ihn verstehen, hat sittliche Pflichten und Aufgaben gegenüber der Gesellschaft: er soll seine wohlthätige Macht geltend machen und durch weise Maßnahmen inneren Störungen vorbeugen. Speciell den Arbeitern gegenüber hat er die Verpflichtung, solche Zustände herbeizuführen, welche ihnen ihre Existenz erleichtern und die Möglichkeit zu arbeiten geben. Mit anderen Worten: er muß den Auswüchsen der freien Concurrenz durch Maßnahmen auf dem Gebiete der Wirtschafts-, Gewerbe- und Socialpolitik entgegenzutreten und für Vermehrung der Arbeitsgelegenheit — teils in Zeiten der Not durch einzelne Acte der Verwaltung und Gesetzgebung, teils durch eine nationale Arbeitspolitik, welche der nationalen Arbeit den heimischen Markt sichert, — sorgen. In diesem Sinne haben

Wenn das „Recht auf Arbeit“ zu gefährlichen Konsequenzen geführt hat, so kam dies daher, weil es in dem ersten Sinne, also falsch verstanden wurde. Ein solches „Recht auf Arbeit“ wird niemand anerkennen, der nicht die Grundlagen der bestehenden Ordnung beseitigen will. Die Freisinnler aber wollen auch nicht das „Recht auf Arbeit“ in dem anderen, richtigen Sinne anerkennen: sie bezeugen damit, wie wenig Verständnis und Gefühl sie für die arbeitenden Klassen haben. Fürst Bismarck aber wird mit der Anerkennung dieses Rechts überall da lauten Beifall finden, wo man es mit dem Wohl der arbeitenden Klassen wirklich ernst und ehrlich meint.

Sociales, industrielle und Arbeiter-Verhältnisse.

** Zur allgemeinen Beherzigung reproduciren wir gern nachstehende Mitteilung: In Amerika ist die Geschäftslage so gedrückt, daß in

allen großen Industrie-Centren zahlreiche Arbeiter entlassen werden müssen. Neu einwandernde Arbeiter haben daher die größte Schwierigkeit, Beschäftigung zu erlangen, und es ist für mittellose Leute jetzt mehr als je ratsam, nicht ohne vorheriges festes Engagement nach Amerika zu gehen, da sie sonst leicht in das größte Elend verfallen können. Von den 38 587 Einwanderern, welche im März d. J. in den Staaten der Union eintrafen, sind noch die meisten dem Handwerkerstande angehörnden unbeschäftigt, und nur landwirtschaftliche Arbeiter, oder solche, welche die Landwirtschaft verstehen und Mittel haben, sich eine kleine Farm zu kaufen, haben einigermaßen sichere Aussicht, ihre Lage zu verbessern.

** Das Collegium der Gemeinde-Verordneter in Augsburg hat vor einigen Tagen mit 24 gegen 10 Stimmen beschlossen, daß die dortigen Gewerbetreibenden bei Vergabung von Arbeiten und Lieferungen für städtische Rechnung stets in erster Linie zu berücksichtigen seien, und die Vergabung an auswärtige Bewerber nur dann zulässig sei, wenn die Ausführung einer Arbeit oder Lieferung durch einheimische Unternehmer unmöglich sei. Die Freihändler — und so auch die National-Zeitung — erblicken in diesem Beschluß eine Ungerechtigkeit, welche von dem Segen der freien Concurrenz keine Ahnung habe. Wir glauben vielmehr, daß jenem Beschluß ein vollberechtigter Gebante zugrunde liegt, welcher Zeugnis ablegt von dem Verständnis für die hohen Ziele der Socialreform. Wenn die materielle Lage der Arbeiter gebessert werden soll, wird auch — abgesehen von allen anderen Maßnahmen — die Gemeinde ihrerseits bestrebt sein müssen, daß ihren Angehörigen vor den Arbeitlosen gegeben werde, nur von der freien Concurrenz entzogen wird. Die etwa hierdurch entstehende Verteuerung für die Consumen, also in diesem Falle für die städtischen Steuerzahler, kann dem Nachteil gegenüber nicht ins Gewicht fallen, der ihnen durch die Arbeitslosigkeit eines Teils der Gemeindeangehörigen entstehen würde. Das Beispiel Augsburgs dürfte verständiger Nachahmung nicht unwert sein.

Politische Tages-Rundschau.

†† Berlin, 23. Mai. Während die übrigen deutsch-freisinnigen Organe Berlins — ein nationalliberales Organ besitzt die Reichshauptstadt bekanntlich nicht — sich in ihren Besprechungen des nationalliberalen Parteitages bisher noch eine vorsichtige Zurückhaltung auferlegen, bricht das Berliner Tage-

blatt über denselben den Stab. Namentlich greift das Blatt die beiden Führer der nationalliberalen Partei v. Bennigsen und Miquel in rückhaltloser Weise an. „Wie wenn er große parlamentarische Erfolge unmittelbar hinter sich hätte“, heißt es in dem Mofse'schen Organ, „so selbstbewußt, so anspruchsvoll, so auf die Gegner herabsehend trat v. Bennigsen auf; und Miquel gefiel sich in einer gleichen Position; ... dieser sprach von den nationalliberalen Liberalen mit einem an Hochmut grenzenden Hohn u. s. w.“ Um seinem Aerger über diese Kundgebungen Ausdruck zu geben, nimmt es das Berliner Tageblatt in gewohnter Weise mit der Wahrheit keineswegs genau. „Davon, daß der Reichskanzler“, sagt das Blatt, „neulich im Reichstage dem Liberalismus schlechtweg den Krieg erklärt hat, war nicht die Rede. Bennigsen und Miquel glauben, der kaiserliche Angriff richtete sich nur gegen Eugen Richter und dessen politische Freunde.“ Und das glauben die beiden nationalliberalen Führer, wie auch das „Tageblatt“ sehr wohl weiß, allerdings mit vollem Fug und Recht. Denn der Reichskanzler sagte in seiner angesprochenen Rede ausdrücklich, daß „der Liberalismus, wie ihn der Vorredner (Richter) vertritt, d. h. die fortschrittliche Demokratie, keine Zukunft habe, und daß er es als die Aufgabe seines Lebens, als seine Pflicht dem Kaiser und dem Lande gegenüber halte, diesen Liberalismus zu bekämpfen bis zum letzten Atemzuge.“ — Ebenso unwahr ist dann die weitere Bemerkung des „Tageblattes“: „Bennigsen und Miquel haben und sie erstreben diese Position ohne zu wissen, ob dem Kanzler die angebotene Unterstützung genehm sein wird.“ Der Reichskanzler hat aber ausdrücklich erklärt:

„Das Letzte, was er (Richter) sagte: meine Liebe zu den Nationalliberalen — ist das ein Vorwurf? Warum soll ich für diese Partei keine Neigung haben? Ich bin sehr lange mit ihr zusammengewandert, und es war nicht mein Gefühl, das uns getrennt hat, sondern eine Empfindung, die aus dem Schoße der Partei kam. Meine Neigung zu den Herren, meine Achtung vor ihnen und das Bedauern, mit dem ich zurückdenke an die guten Beziehungen zu dieser Partei, sind nicht erloschen. Ich unterhalte zu allen denjenigen, die nationalliberal geblieben sind, die nicht zur Fortschrittspartei übergegangen sind, immer dieselbe Freundschaft in politischer Beziehung, sobald sie ihrer-

Erlos.

Hamburgischer Roman von F. Alind.

War sie eine Verwandte des wunderlichen, alten Herrn, der allezeit gegen die Gattin Johannes Winkelmann eine unbeflegbare Abneigung an den Tag gelegt und der doch so gut, so voll Liebe für ihren Sohn gewesen war?

Noch ehe Marie weiter überlegen konnte, trat die Angemeldete ein. Mit einem Blick voll innigen Mitleids näherte sich Maria der unglücklichen Frau.

„Ach, was die unglückliche Tochter Jan van der Houte selber in diesen Stunden erduldet hatte, läßt sich nicht beschreiben. Nur mit Mühe hatte sie sich aus ihrer Apathie herausgerissen, um einer bellagenden Mutter Trost zu bringen und sich selbst eine furchtbare Gewißheit zu verschaffen.“

Maria hatte eines Tages mit unendlich bittern Gefühlen dieser Frau gedacht, aber als sie dieselbe jetzt vor sich sah, empfand sie nichts anderes als innigstes Mitleid für sie.

„Frau Winkelmann, ich bringe Ihnen Nachricht von Ihrem Sohne. Er ist in meinem Schutze und geboren!“

Ein Hauch von Rote flog in die todtblauen Wangen dieser Frau und den brennenden Augen entströmten Thränen. Nur mit Mühe vermochte sie sich zu fassen und der Fremden ihren Dank auszusprechen.

„Wer sind Sie?“ fragte sie endlich.

zwischen uns nicht zu Erörterungen zu kommen, die nur peinlicher Natur sein können. Wenn Sie wollen, werde ich treu zu Ihnen stehen und wir werden versuchen, das Unrecht zu sühnen, das Johannes Winkelmann in Selbstverleumdung begangen hat. Aber eine Bitte habe ich: Führen Sie mich zu meinem alten Vater! Geben Sie mir einen Boten, der mich zu ihm bringen kann. Ich habe ihn seit mehr denn zwanzig Jahren nicht gesehen!“

Thränen erstickten Maras Stimme; das Herz blutete ihr gar zu schmerzhaft. Wenn sie der wahrhaftigen Worte Johannes Winkelmanns gedachte, gerann ihr der warme Lebensstrom in den Adern. Aber nein! Es konnte nicht Wahrheit sein, was er in einem Anfall wilder Erregung ausgesprochen! Es konnte nicht sein, daß er zum Mörder ihres Vaters geworden war!

„James soll Sie begleiten!“ sprach Frau Winkelmann zu Maria, ihren eigenen Schmerz beiseite, indem sie sich von ihrem Eise erhob. „Ich habe nicht gewußt, daß Herr van der Houte eine Tochter hatte.“

Die heißen Blutwellen stiegen Maria in das Gesicht. Wie nichtswürdig hatte Johannes Winkelmann auch an dieser Frau gehandelt!

Maria klingelte und besah dem eintretenden Diener, James in den Salon zu beordern. James war aber nicht zur Stelle und so gebot Marie, daß ein anderer Diener Maria begleite.

„Sie haben meinen Vater nur selten gesehen, Frau Winkelmann?“ fragte Maria, als sie schon im Begriff stand, das Gemach zu verlassen.

Scheu vor mir, wie vor jedermann. Ich habe ihn seit mehr denn zwei Jahren nicht gesehen.“

„Er ist nicht gestorben?“ stammelte Maria.

Marie verneinte. Die Frage verwirrte sie und rief seltsame Gefühle in ihr wach. Mara ging. Die Todesangst war von ihrem Herzen genommen. So war bei Johannes Winkelmann dennoch in der letzten Stunde der Wahnsinn ausgebrochen; in einem solchen Anfall hatte er sie auch vergiften wollen und sich dann selbst entleert. Sie schauderte zusammen. Ihr Gang war langsam und schleppend; es war, als ob sie die ganze Last der langen, einsamen Jahre erst heute fühle. Sie war von einer Angst und Unruhe erfüllt, die sie nicht zu beherrschen vermochte.

Vielleicht aber regte sich auch noch ein anderes Gefühl in ihrem Herzen und das läche Ende des Mannes, den sie einst so leidenschaftlich geliebt, hatte sie tiefer getroffen, als sie sich selbst eingestehen wollte. Sie vermochte sich des Blickes, ihren Vater wieder zu haben, nicht zu freuen.

Unter düsteren Gedanken, unter Hoffnungen und bangen Befürchtungen ward das Haus erreicht, in welchem Jan van der Houte so viele Jahre seines Lebens zugebracht hatte. Zögernd überschritt Maria die Schwelle. War nicht alles ein Traum und — wie würde das Erwachen sein?

Sie klopfte an die nächste Thür, wo der Einhalter wohnte. Marveldt kam in diesem Moment soeben den hinteren Gang herauf.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte er

„Ich möchte zu dem alten Herrn van der Houte geführt werden, welcher im Hinterhause wohnt,“ entgegnete Maria.

Christian Marveldt schrak sichtlich zusammen.

„Herr van der Houte ist nicht mehr hier!“

stammelte er verwirrt.

In demselben Moment wankte Maria und taumelte zurück. Geisterblässe bedeckte ihr eben noch von Hoffnung belebten Züge.

„So ist er tot? Es ist wahr? Die Leiche meines Vaters liegt unbegraben in der Tiefe dieses entsetzlichen Hauses?“ schrie sie auf.

„Ihres Vaters?“ fragte Christian Marveldt.

Nur noch einen Moment stand der junge Einhalter unschlüssig, ob er auch in diesem Falle das Geheimnis bewahren müsse. Soeben war die Nachricht gekommen, daß Herr Johannes Winkelmann sich erschossen habe und Herr van der Houte hatte wohl einzig daran gedacht, diesen zu schonen, als er das Versprechen des Schweigens von ihm forderte. Ein Blick auf den grenzenlosen Schmerz in den Zügen der unglücklichen Mara machte ihn in seinem Entschluß, das Geheimnis sorgsam zu hüten, wankend.

„Herr van der Houte ist nicht tot, sondern er lebt!“ sprach der Stokend. „Er schwebte zwar an Grabesrand, aber er ist gerettet und frei!“

Zwei Stunden später verließ Mara, von allem unterrichtet, das Haus. Die Hoffnung war in ihr lebendig geworden und sie eilte, Gustav Winkelmann den Trost zu bringen, daß sein Vater wenigstens kein Mörder sei.

seits bereit sind, sie anzuknüpfen, und dessen schäme ich mich gar nicht."

Zur Charakteristik des Tones, welchen das „Tageblatt“ gegen die Nationalliberalen anschlägt, citiren wir noch folgende auf jener Unwahrheit weiter aufgebauten Sätze: „Sie verharren dabei, für Liberale gehalten zu werden, für Männer jener Richtung, die Fürst Bismarck mit seinem ausge- suchtesten Haffe verfolgt. Wenn sie den Wählern sagen würden, daß sie eigentlich nur Regierungstruppen mit besonderem Abzeichen sind, so wäre es mit der nationalliberalen Herrlichkeit wohl bald zu Ende. . . . Der Nationalliberalismus hat sich dem Fürsten Bismarck völlig zu Füßen gelegt."

* Die Constatierung der deutschen Land- wirtschaftsgesellschaft hat stattgefunden. Zum Ehrenpräsidenten wurde Graf Otto zu Stol- berg-Wernigerode ernannt. Der Gesellschaft haben sich bisher über 500 der Landwirtschaft und ihrer praktischen oder theoretischen Ausbildung ergebenden Männer angeschlossen, darunter die bekanntesten Namen, welche Deutschland auf diesem Gebiete aufzuweisen hat. Bis jetzt besteht die Gesellschaft nur provisorisch, definitiv in Tätigkeit wird dieselbe treten, wenn sie eine Mitgliederzahl von 2500 umfaßt, ein Ziel, welches man innerhalb zweier Jahren erreichen zu können hofft. Der Zweck der Gesellschaft ist, Förderung der Land- wirtschaft auf practischem Gebiete und zwar auf einem, bisher in Deutschland noch nicht, dagegen in anderen Ländern, z. B. England, seit Jahr- zehnten mit anerkannt großartigem Erfolge betre- tenen Wege.

* Der Deutsche Colonialverein (Abteilung Berlin) wählte heute (21.) durch Acclamation zum endgültigen Vorstand: Graf v. Franckenberg-Tillow, Ober, Dr. Hammacher, Consul z. D. Annette, Oberpräsident a. D. Graf v. Arnim-Boitzenburg, Baron v. d. Brüggen, Freih. v. Eckardstein-Prögel, Staatsminister a. D. Friedenthal, R. Garbit, Vice-Admiral a. D. v. Gent, Staatsminister a. D. Hübner, Fabrikant Hoppe, Director Dr. Jannasch, Dr. Martins, Regierungsrat Schick, Director Wallisch. Sodann wurde folgende, an den Reichs- kanzler zu übergebende Erklärung angenommen: „Die Generalversammlung des Deutschen Colonial- vereins nimmt mit dankbarer Genugthuung von der in die Öffentlichkeit gebrachten, infolge von Be- schwerden der deutschen Handelskammern gefassten Entschliessung des Fürsten Reichskanzlers Kenntnis, die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands im Congogebiet zu wahren, und hat das feste Ver- trauen, daß in der weiteren Verfolgung dieser Ent- schliessung es gelingen wird, die Deutschland feind- lichen Bestrebungen anderer Staaten zu vereiteln."

NLC. Berlin, 23. Mai. Dem Bundesrat ist jetzt der neulich vom Finanzminister angekündigte Gesetzentwurf zur Reform des Reichs- stempelsteuergesetzes zugegangen. . . . Mit vorgeschlagen und der Reichstag am Schluß einer übermüdeten, zu Ende drängenden Session noch mit einer neuen unerwarteten Aufgabe von be- deutender Wichtigkeit belastet. Das geltende Gesetz bezeugt Schlusssatz mit einem festen Stempel von 20 Pfg. oder bei Zeitgeschäften von 1 M., Rechnungen mit einem solchen von 20 Pfg. Statt dessen soll jetzt eine nach dem Werte des Geschäfts bemessene Abgabe, ein procentualer Stempel von 2/10 vom Tausend gleichmäßig für Kassen- und Zeitgeschäfte eingeführt und die Entrichtung durch allerlei Cautele, insbesondere ein obligatorisches Steuerbuch, sicher gestellt werden. Der Geset- entwurf ist im wesentlichen in verschärfter Form die Wiederholung eines schon bei der Vereinbarung über das Stempelgesetz von 1881 unternommenen Versuches. Der damals ausgeführte Streit über den procentualen oder Fixstempel wird wohl noch in allgemeiner Erinnerung sein. Damals forderten die Conservativen und das Centrum einen Procent- stempel von 1/10 bei Kassen- und von 2/10 pro Mille

bei Zeitgeschäften, während von liberaler Seite der Procentstempel, gegen den sich die competentesten Kreise, u. a. die Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft und das Reichsbanddirectorium erklärt hatten, als praktisch kaum ausführbar bekämpft wurde; bei praktischen Schwierigkeiten der größten Art, bei der Ver- führung zu Umgehungen und Defraudationen ohne Zahl wurde auch die wesentlich größere finanzielle Ergiebigkeit des Procentstempels angezweifelt. Bei der Schlussabstimmung siegte der Fixstempel mit Stimmengleichheit, indem die Freiconservativen mit den Liberalen stimmten. Seitdem herrschte in weiten Kreisen die Anschauung, daß jenes Gesetz eine ganz ungenügende Abschlagszahlung sei, daß insbesondere die mit knapper Mehrheit beschlossene Einführung des Fixstempels das Gesetz um den besten Teil seiner Wirkung gebracht habe und daß es der Börse nicht genügt sein dürfe, durch eine so kleine Leistung sich mit den viel weiter gehen- den Ansprüchen an ihre Steuerfähigkeit abzufinden. Schon ein Jahr nach Erlass des Gesetzes brachte der Abg. von Wedell-Walchow seinen bekannten Gegentwurf ein, welcher für Schlusssatz und Rechnungen den Fixstempel von 20 Pfg. beibehalten, für Zeitgeschäfte aber einen procentualen Stempel von 2/10 pro Mille einführen wollte. Die Com- mission lehnte sowohl diesen als einen andern Ge- setzentwurf ab, der den Unterschied zwischen Kassen- und Zeitgeschäften aufheben und einen Procentstempel von 1/10 pro Mille einführen wollte. Im Plenum kam die Sache nicht mehr zur Verhandlung. In der laufenden Session haben dann vor kurzem Conser- vative und Centrum einen Antrag eingebracht, den Bundesrat aufzufordern, ein wirksameres Börsen- steuergesetz unter Steigerung nach Salen oder Procenten vorzulegen. Noch ehe dieser Antrag zur Verhandlung gekommen ist, hat ihm die preussische Regierung entsprochen. Bei der gegenwärtigen Zusammenkunft des Reichstags ist es wohl mög- lich, daß der Gesetzentwurf eine Mehrheit findet.

* Die zweite Lesung des Unfallver- sicherungsgesetzes nimmt einen unerwartet raschen Verlauf; schon morgen soll dieselbe beendet werden. Inzwischen wünscht die Reichsregierung das soeben dem Bundesrat vorgelegte neue Börsensteuergesetz noch in dieser Session feststellen zu lassen. Die wiederholt ausgesprochene Absicht, auch noch die Reform der Zucker- steuer jetzt festzustellen, galt bereits als für jetzt aufgegeben. Heute heißt es, daß man auch versuchen wolle, in dieser Beziehung möglichst bald zum Abschluß zu gelangen. Die Commission für den Entwurf über Reform des Actien- wesens setzt eifrig die Beratungen fort. Sie hat heute die erste Lesung des Abschnitts über die „Actiengesellschaften“ beendet und wird morgen den Abschnitt über die „Commanditgesellschaften auf Actien“ beginnen.

* Nordd. Allg. Ztg. und Germania ersteren Blatte sind seitens des Reichs- und des Reichstags die deutsche Sprache nicht kundig ist, entstehende Uebersetzungen von den Landtagsverhandlungen über die Jagdgesetzliche Interpellation unterzuziehen und betreffs der Aeußerungen der Presse über Ledochowski irre zu führen.

Die verdiente Abfertigung, welche der Cultus- minister den Grobheiten und Injurien einzelner Centrumsredner gegen die Regierung hat zuteil werden lassen, scheint auf den Papst verstimmt gewirkt und seine Neigung, entgegenzukommen, wieder abgelehnt zu haben; jedenfalls machten die polonisirenden Einflüsse sich wieder stärker geltend.

Nach der „Germania“ hat der Papst darauf verzichtet, in die Resignation des Herrn Cardinal- Erzbischofs Ledochowski zu willigen, weil Preußen nicht auf die Wünsche des Papstes in betreff der Erziehungsfrage eingehen wollte.

* S. Berlin, 23. Mai. Der Kaiser empfing heute den seitberigen Gesandten der argentinischen

Republik am Berliner Hofe, Dr. Miquel - Cannó, zur Ueberreichung seines Abberufungsscheins, sowie gleich darauf dessen Nachfolger auf dem Berliner Posten, Dr. Carlos Galvo, zur Ueber- reichung seiner Creditive.

* S. Die Abreise des Kaisers nach Gms ist für den 10. Juni in Aussicht genommen. Die Grundsteinlegung zum neuen Reichstagsgebäude würde demnach noch vor diesem Termin stattfinden.

* S. Prinz Wilhelm ist gestern Abend von Petersburg nach Moskau gereist.

* S. Die Kaiserin von Rußland wird auf der Rückreise von Philippsthal nach Peters- burg am 4. oder 5. Juni wieder in Berlin ein- treffen und hiersehl einen zwei- oder dreitägigen Aufenthalt nehmen.

* Heute Nachmittag 1 Uhr fand eine Sitzung des Staatsministeriums statt.

* Morgen Vormittag 11 Uhr findet die feier- liche Grundsteinlegung der englischen Kirche im Garten von Montbijou im Weis der Kronprinz- lichen Familie statt.

* Berlin, 23. Mai. Dem Vernehmen nach ist Hentsch ins Zuchthaus zu Halle bereits ab- geführt. Krasszewski, für den die Festung Magdeburg oder Glatz bestimmt gewesen, sucht durch den Verteidiger nach, ihm die Festung Königsstein anzuweisen, welche wegen ihrer Höhenlage seiner Gesundheit besser zusage.

* Der wegen Hochverrats vom Reichsgericht zu Leipzig verurteilte polnische Schriftsteller Dr. v. Krasszewski hat, wie polnischen Blättern gemeldet wird, auf die Einreichung eines Ver- gnadigungsgesuches verzichtet; ein solches würde wohl auch schwerlich Berücksichtigung gefunden haben.

* Naumburg a. d. S., 22. Mai. Der Sattler- gefelle Kupsch in Korbach a. d. S., der unter dem Verdachte verhaftet worden ist, an dem soge- nannten Niederwalb-Attentat beteiligt zu sein, hat ein umfassendes Geständnis abgelegt, welches im wesentlichen das geplante Verbrechen so hinstellt, wie es von Eugen Richter in der Socia- listengesetzcommission mitgeteilt wurde.

* Frankfurt a. M., 23. Mai. Die Kaiserin von Rußland hat sowohl dem Kaiser von Ruß- land als dem Könige von Dänemark auf telegra- phischem Wege Mitteilungen über die unerwartete Aufmerksamkeit gemacht, welche der Kaiser Wilhelm ihr durch seine Begrüßung in Berlin erwiesen hatte.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 24. Mai. Unter dem Vor- sitze des Herrn Kreis-Schulinspector Schmidt aus Bochum tagte hier gestern in der 1. Klasse der liche Konferenz. Als Unterrichtsprobe wurden folgende Thematika behandelt: „Das Herzogtum Braunschweig“ von Herrn Lehrer Oberwinter und „Werte und Erfahrungen aus dem geographischen Unterricht“ von Herrn Lehrer Cornelius, woran sich eine interessante, lebhafteste Discussion reihte. Daß der Herr Kreis-Schulinspector Schmidt bei Neu- gestaltung des Kreisfaches Bochum seinen Wirkungs- kreis im neuen Kreise Gelsenkirchen nicht würde finden können, diese Mitteilung rief lebhaftes Be- dauern hervor, wogegen die Nachricht, daß die hiesigen Herbstferien in die Zeit vom 8. Sep- tember bis incl. 12. October fallen sollen, freudige- ren Wiederhall fand.

* Gelsenkirchen, 24. Mai. Zur Abfahrt nach Dortmund treten die Mitglieder der Gelsenkirchener Wehr morgen, Sonntag, präcise 8 Uhr beim Ge- noffen Heimann an. Die inactiven Mitglieder nebst ihren Familien haben in Dortmund gegen Vorzeigung ihrer Legitimations-Karten freien Zu- tritt zu allen Festlichkeiten und genießen zur Fahrt nach Dortmund gleiche Fahrpreis-Ermäßigung.

* Der nächtliche Schrecken der Kinder.

Ueber das zur Nachtzeit bei kleinen Kindern vorkommende „Aufschreien“ und „Aufschrecken“ giebt Dr. D. Silbermann in Breslau eine Ueber- sicht, welche umso mehr Beachtung verdient, als sie einen Fortschritt in der Beurteilung dieses eigen- tümlichen Krankheitszustandes bietet, durch welchen gewöhnlich die Familie im höchsten Grade be- unruhigt wird, und welchem bis jetzt der Arzt ziemlich ratlos gegenüber stand.

Silbermann hält eine strenge Scheidung zwischen dem selbständig entstandenen und dem durch äußere Einflüsse hervorgerufenen nächtlichen Aufschreien für notwendig. Beide Krankheits- formen haben den Angstzustand gemeinsam, nur besteht er im ersten Falle aus einer Angstvor- stellung, im zweiten aus einer Angstempfindung, — ist also im ersten Falle in der Regel eine Folge fehlerhafter Erziehung, wie sie im Bedrohen des Kindes mit dem schwarzen Manne und dergleichen ausgeführt wird, oder auch in einer krankhaften Störung der geistigen Vorrichtung, also auch in Form von Hallucinationen und Delirien auftreten kann, — und wird im zweiten Falle durch Reizungen in den Verdauungsorganen und deren Nerven hervorgerufen, wie z. B. bei einem Diät- fehler oder bei Schmarotzern im Darne; — in beiden Fällen besteht ein Mangel des Bewußtseins. Das nächtliche Aufschreien und Aufschrecken der Kinder wurde bisher bald den Vorstellungs- gen der Phantasie, bald den bedrückenden Träumen der Kinder und der Fortsetzung des Traumes in dem halbschlafenden Zustande, bald dem Ueberdruß

* Den Besuchern des Verbandsfestes der rheinisch-westfälischen Feuerwehren am 24. und 25. Mai in Dortmund wird es besonders angenehm sein zu erfahren, daß auf Wunsch des Ausschusses des Verbandes gleich nach erfolgter Aufstellung der Wehren auf dem Uebungsplatz eine photographische Aufnahme derselben vorgenommen werden wird; ein Trompetensignal die soll Teilnehmer benach- richtigten, sich sofort vorzubereiten.

* Der seither bei der königlichen Regierung in Königsberg beschäftigte Regierungs- und Schul- rat Sieger ist in gleicher Eigenschaft der könig- lichen Regierung und zugleich dem königlichen Provinzial-Schul-Collegium nach Münster über- wiesen und am 8. d. Mts. in seine neue Stellung eingeführt worden.

* (Schalke, 23. Mai. Der hiesigen Feuer- wehr ist von einer Dortmunder Firma eine sehr hübsch ausgestattete Festmahlzeit zur Ansicht über- sandt worden, die zweifellos von vielen Teilnehmern am Verbandsfeste gekauft werden wird. — Die Beteiligung am Feste seitens der Mitglieder unserer Wehr wird, wie vorausgesehen war, eine sehr zahl- reiche werden. Die Ankunft in Dortmund erfolgt Sonntag Morgen kurz vor 10 Uhr; Speisequartier nimmt die Wehr im „Vergischen Hof“.

* Dem Lehrer Franz Gräfe zu Dreislar ist eine Lehrerstelle an der katholischen Schule zu Wanne definitiv verliehen worden.

* In Wattencheid tagte eine Versammlung behufs Wahl des zweiten evangelischen Pfarrers, anstelle des nach Weimann berufenen Herrn Pfarrer Krebs. Die Herren Geistliche Balle — Barrenfeld, Brinkmann — Dortmund und Lueg — Wittenfeld werden vor der Wahl noch Probepredigten halten.

* In Wattencheid wurde am vorigen Freitag auf Antrag der Kirche Centrum zum Halbschul- an deren alten Schacht ein Grundstück enteignet, was der Stadtgemeinde Wattencheid gehört und auf gutlichem Wege von derselben nicht zu erwerben war. Der Termin wurde abgehalten von den Vertretern der königl. Bergbehörde, den Herren Geh. Bergat Bölling und Bergat Kribbe und dem Vertreter der königl. Regierung, Herrn Land- rat Schmiebing.

* In Wattencheid sind Diebe bei einem Schnedmeister nächtlich eingedrungen und mittels Einbrüchen der Schaufener Lade und Weinkelber im Werte von ca. 40 M. entwendet worden.

* Der Schulaufsichtsbereicher Bernardine Hund- ader zu Wattencheid ist eine Lehrerstelle an der katholischen Schule zu Wattencheid provisorisch ver- liehen worden.

* In der Versammlung des evangelischen Arbeitervereins zu Langenbrunn hielt Herr Pastor Prieth am Sonntage einen Vortrag über „Innere Mission und Arbeitervereine.“ Der Verein verfügt jetzt über 80 Bibliotheksbücher.

* Bei Geseu wurde vor einigen Tagen die Leiche eines Mädchens aus der Ruhr gezogen. In dessen Obhut ist ein Ariele a. a. folgenden In- halts vorgefunden worden: „Ich bin ein unglück- liches Geschöpf, dem schon in früherer Jugend die Ermahnungen der Mutter und die Strenge des Vaters fehlten. . . . Ich habe zwar oft gefehlt, aber da mir die Menschen meine Sünden verzeihen werden, wird Gott es um so sicherer thun. . . . Die ganze Abfassung des Briefes soll einen unge- wöhnlich hohen Bildungsgrad verraten; wer weiß, welche Stürme dieses Menschenleben vernichtet haben! Eine bei der Unglücklichen gefundene Visitenkarte dürfte die Möglichkeit zur Identifi- cierung bieten.“

* Dortmund, 23. Mai. Am Steinplatz wurde der Anschluß an die Wasserleitung zum Zweck Er- richtung einer Fontaine, die einen mächtigen Wasser- strahl während des Vorbeimarsches des Festzuges emporzuschleudern wird, fertig, und am Burghor geht der große, prächtige Triumphbogen seiner Vollendung entgegen. Derselbe wird, ebenso wie das neue Kriegerdenkmal, mit Gas erleuchtet werden.

* In Dortmund wurde in einer am Sonntag stattgehabten Generalversammlung des Wahlvereins

der deutschen Fortschritt- stadt, mit allen gegen- sich der deutsch-freisinnigen

* Den Bemühungen ist es gelungen, eine ju- ge 10 Personen bestehend, zu- welche sämtlich erst vor kur- entlassen sind, haben ei- stühle (Einbrüche) ausgeü- Quantitäten von geistigen zur Deute gefallen. Selb- haufe entgegenreisenden nicht verzehren können. Fehler gefunden, der gl- hinter Schloß und Riegel, daß es fast lauter Jungen Jugend schon von der S- übung schwerer Diebstähle Eltern der jugendlichen Teil die Schuld an der M- tragen, ist nicht zu leugnen. Heiraten und vollständige pflicht zeitigen derartigen in

* Nachdem kürzlich in

schen 10 und 11 Uhr na- bis 8 Minuten. — Die hygienische Vorbe- dem früher Gesagten und Beispielen. Das selbstän- schreien wird zurückgehalte- zierung und durch Vermeide- Wärterinnen so beliebt. Die von äußeren Einflüssen heitsform findet ihre Vor- Anhalten der Kinder zum zum sorgfältigen Rauen; Speisen, welche, gut zerklei- Magen gebracht, sich als lei- werden bei häufigem Essen zu schwer verdaulich oder Dies gilt für Erwachsene macht sich aber bei der größ- finlichen Organismus zu Ne- Grade bemerkbar. Daneben- tige Kur zum Abtreiben vo- zu ziehen sein.

Gottesdienst der evangel.

Sonntag, den 25. Frühgottesdienst 8 Uhr. Deutelmöser. Hauptgottesdienst 10 Uhr. Collecte für die Vereine. Amtswoche: Passon.

Gottesdienst der evangel.

Sonntag, den 25. (Graum) Frühgottesdienst 8 Uhr. Hauptgottesdienst 10 Uhr. Collecte für die eva- voragemeinde zu Ennohe Badbrock Amtswoche: Pfarr-

Evangelische Kirche

Sonntag, den 25. (Graum) Frühgottesdienst 8 Uhr. Hauptgottesdienst 10 Uhr. Collecte für die eva- voragemeinde zu Ennohe Badbrock Amtswoche: Pfarr-

Montag 26. vortritt

werde ich Braubau- vor der Wohnung- mannes G- 1 Zehn, 1 Steln- malmaage, 3 N- Nephel, Karloffen 1 Kleiderkranz, 1 öffentlich meistbiet- zahlung zwangswe- Gelsenkirchen, 24. Müller, Ger-

am

Adresse bis zum im Gieselerder Pottdöhrner) ab- 3-5 Zimmer eine stille Beamten- mieten. Wo, sagt die Expedition. Eine freundliche 6-8 Zimmern gesucht. Offerten u- unter Nr. 916 an dieser Zeitung.

Dr. Sch

Spezial- Haut- und Ge- Bochum, Augu- in schön Answahl Spiegel- u. f- sowie alle Sorten G- G. Dan-

** Die Uniformierung der Bergleute.

Gelsenkirchen, 27. Mai.

Aus Langendreer erheben sich Stimmen, daß es wünschenswert sei, die Uniformierung der Berg- leute allgemein einzuführen. Man lese:

Die Neuzeit hat vielfach die alten Sitten, Gebräuche und Trachten schwinden lassen, so finden wir auch, daß mit den neuen Vergesetzen aus dem Jahre 1860, welche die Selbstverwaltung an die Stelle der königlichen treten ließ, der Bergmann als Bergknappe immer weniger in die Erscheinung tritt und nur die Bergschüler an der kleidsamen Bergmannstracht festhalten. Wie der Soldat stolz darauf ist, des Königs Rod zu tragen, der Turner und Feuerwehrmann mit berechtigtem Selbstbewußt- sein seine Abzeichen trägt, der im Eisenbahndienst stehende Beamte mit Anlegung seines Dienstrockes an seine verantwortungsvolle Stellung erinnert wird, so würde gewiß eine allgemeinere Einführung des Bergmannskittels, der Bergmannsjacke und Mütze belebend auf den Körpergeist einwirken, ein treues Zusammenstehen in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid mitbewirken helfen, kurz, den kameradschaftlichen Sinn stärken. „Aber machen Deute“, kann auch so geäußert werden: Mit dem Kleide werde ich meines Standes und Berufes, meiner Stellung noch besser eingedenk, deine Umgebung steht auf dich, hüte dich vor Aus- schreitungen. Wer kann sich des ersten Eindruckes wehren, den das Richterkollegium auf uns aus- wenn die Herren im feierlichen Ornate in- schreitungen abhalten und wiederum wie ver- belebend wirkt das Bild eines

Knapen! Wenn sich noch jetzt Männer von der Düne Strand oder aus den Thyrer Bergen be- gegnen und an ihrem Nationalcostüm als Lands- leute erkennen, besiegelt ein warmer Händedruck, ein herzliches „Gott grüß“ die Landsmannschaft. Wie selten hört man aber hier den schönen Berg- mannsgruß: „Gut auf!“ und sieht das berg- männliche Wappen: „Schlägel und Eisen“ über der Colarde. Wie kleinsam die Tracht der Bergleute ist, wie so ganz zu ihrem Berufe passend, wenn sich die Männer, die im dunkeln Schoß der Erde ihr Tagewerk vollführen, in die Farben der Nacht kleiden, das trat mir lebhaft bei dem letzten Leichenbegängnisse vor Augen, da hierdurch ins- besondere der ernste Charakter angedeutet wird, welcher dem bergmännischen Berufe ausgedrückt ist. Es läßt sich unschwer der Nachweis liefern, daß auf den festlichen Gruben, in den Bergbau- bistriften des Harz, und auf den Kupferhieser- und Silbererzgruben von Mansfeld im allgemeinen ein besserer Geist unter der Belegschaft herrscht, als hier, was einmal aus den alten Stamm der Bergknappen und zum andern auch auf ihr gleich- gesinntes Streben zurückzuführen ist, wie sich solches schon in der dort allgemein eingeführten Bergmannstracht kund giebt. Da begründen wir es nun mit Freuden, daß unsere Jede Mansfeld nach dieser Seite vorgegangen ist, es sollen sich schon über 100 Arbeiter zur Entgegennahme eines derartigen Anzuges bereit erklärt haben; eine stattliche Zahl beim nächsten Knappen- und Berg- mannsfeste, dem wir schon jetzt ein fröhliches „Gut auf“ entgegenrufen.

brauch von
Goldmann's
Kaiser - Zahnwasser
à Fl. 60 Flg. und 100 Flg.
jemals wieder Zahnschmerzen
bekommt. **S. Goldmann &**
Co., Dresden. — Zu haben
bei: **Mw. F. W. Vaisch Nachf.,**